

von 1519 bis 1534 in Reichsacht geraten war und erst danach wieder in Württemberg regieren konnte. Man darf vermuten, dass Christophs Konversion damit zusammenhängt, dass er so in Opposition zu den katholischen Habsburgern seine Herrschaftsansprüche auf Württemberg festigen und das Land ohne Glaubenswechsel befrieden konnte. Man denke dabei an den zeitlich späteren Übertritt von König Heinrich IV. zum Katholizismus („Paris ist eine Messe wert“). Wie fromm Christoph zum Zeitpunkt der Konversion wirklich war, bleibt offen. Nach Ulrichs Tod regierte Herzog Christoph von 1550 bis 1568. Zur Durchsetzung der Reformation erließ er 1559 die Große Württembergische Kirchenordnung, die europaweiten Einfluss hatte und z. B. von Schweden und Ulm weitgehend übernommen wurde. Herzog Christoph starb im Alter von 53 Jahren. Üppiges Essen, Alkoholgenuss und politische Enttäuschung forderten ihren Tribut. Seit 1563 konnte er wegen Leibesfülle nicht mehr reiten. Dass sich die Protestanten dauerhaft in Lutheraner und Reformierte spalteten, setzte Christoph erheblich zu.

Matthias Ohm untersucht fundiert die Frage „Evangelisch oder katholisch?“ Weitere Themen sind: „[Die Reformatoren] Johannes Brenz – Jakob Andreae – Primož Trubar“, „Klosterschulen und evangelische Landesuniversität in Württemberg“, „Herzog Christophs Netzwerk“, „Verteidigung und Repräsentation“, „Die Gemächer des Herzogs“, „Herzog Christophs Hofkapelle“, „Jagd, Wettkämpfe und Spiel“, „St. Christoph-Erbstollen, Christophstal und Christophstaler“ und „Denkmale, Biographien und Lemberger“.

Die Ausstellungsobjekte stammen v. a. aus dem Landesmuseum Württemberg, aber auch aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, den bayerischen Staatsgemäldesammlungen München, dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und der Sammlung Würth, Künzelsau etc. Einer der Räte von Herzog Christoph war der Ulmer Patrizier Eitel Eberhard Besserer von Thalfingen.

Herzog Christoph ließ ab 1560 auf dem alten Erdgeschoss-Sockel sein Stuttgarter Residenzschloss errichten. So entstand das heutige Alte Schloss. Darin befindet sich heute das Landesmuseum Württemberg. Herzog Christoph hat in Württemberg das Luthertum gestärkt. Dafür genießt er über Generationen hinweg die Verehrung der Protestanten in Württemberg und weit darüber hinaus. Zeugnis davon ist das Denkmal an der nordwestlichen Ecke des Stuttgarter Schlossplatzes von 1889 von Paul Müller. Auf vier Bronze-Reliefplatten sind Szenen aus Christophs Leben dargestellt. Wovon sie handeln, kann man auf den Rundreliefplatten darunter lesen, nicht aber im Katalog.

Herzog Christoph wurde auch in Neu-Württemberg verehrt. Ein Beispiel dafür ist das Christoph-Standbild auf einem Sockel im Ulmer Münster, geschaffen von Karl Federlin, aufgestellt 1906. Es gibt dort auch Standbilder von Martin Luther, König Gustav Adolf von Schweden, Johann Sebastian Bach und Bernhard Besserer, dem Ulmer Bürgermeister, unter welchem 1530 die Reformation beschlossen wurde. Bereits 1862 gibt es in der evangelischen Ravensburger Stadtkirche ein ähnliches Bildprogramm, hier aber in einem Glasfenster, welches Reformatoren und protestantische Landesherren zeigt, darunter Herzog Christoph.

*Christof Rieber*

*Stephanie Armer*: Friedenswahrung, Krisenmanagement und Konfessionalisierung. Religion und Politik im Spannungsfeld von Rat, Geistlichen und Gemeinde in der Reichsstadt Ulm 1554-1629 (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 35). Ulm 2015; 500 S., 6 s/w-Abb., 49,00 EUR

Diese große Arbeit füllt eine empfindliche Lücke in der Ulmer Stadtgeschichte, indem sie sich der Zeit nach dem Aufbruch der Reformation, der konfessionell geprägten Phase nach dem Augsburger Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg widmet. Die Autorin rekon-

struiert Handlungs-Konzepte und -Spielräume zwischen Rat, Geistlichkeit und Mitgliedern der Stadtgesellschaft, in den Spannungsfeldern der Konfessionalisierung zwischen Friedenserhaltung und Krisenmanagement. Dafür erschließt sie Unmengen von Akten des Stadtarchivs Ulm, darunter vor allem die Berichte der für Religionssachen verantwortlichen Gremien des Pfarrkirchenbaupflegamts und der Religionsverordneten. Dazu werden einige offizielle und inoffizielle Stadtchroniken dieser Zeit ausgewertet. Allein die professionelle Bewältigung dieses Quellenbergs nötigt hohen Respekt ab und dies umso mehr, als die Verfasserin es nicht bei der Quantität belässt, sondern diese Befunde historisch-kritisch auswertet. Die Lage ist mehrschichtig: Mussten die für Stadtgesellschaft und Kirche Verantwortlichen – zu trennen war das immer noch nicht, wohl aber im lutherischen Sinne zu unterscheiden – doch zeigen, dass sie das Heft auch in der neuen Ordnung in der Hand hielten und auch fähig waren, bedrohliche Krisen zu bewältigen. Zu letzteren nimmt die Erörterung der Auswirkungen der sog. Kleinen Eiszeit ab 1570 einen breiten Raum der Arbeit ein. Der Rückgang der Bevölkerungszahlen, Teuerung und drohende Hungersnöte wegen Missernten forderten die Verantwortlichen heraus, die mit der Verteilung von Brot und Saatgut, aber auch mit sozialdisziplinarischen Maßnahmen reagierten. Das begann mit einer privaten Examinierung, mit Kirchenzucht, die sich vor allem im Umgang mit der Zulassung zum Sakrament des Heiligen Abendmahls zeigte, die damals, wie Religionssachen überhaupt, eine öffentliche, keine private Angelegenheit waren. Die Geistlichkeit der Stadt forderte und förderte diese Disziplinierung, plädierte jedoch gleichzeitig für Augenmaß, etwa im Umgang mit denen, die unverheiratet doch die Ehe schon vollzogen (31 Gulden waren die Geldstrafe für den Verkehr Unverheirateter, dabei konnte doch beim Nachweis von 50 Gulden schon geheiratet werden!). Die Hauptpersonen der Geistlichkeit, voran Ludwig Rabus werden kundig vorgestellt. Seine enge Verbindung mit dem Reformatoren-Ehepaar Zell in Straßburg sollte ihm bei seiner strengen lutherischen Ausrichtung Ulms einige kritische Briefe Katharina Zells eintragen! Dazu konvertierte sein eigener Sohn, Johann Jakob Rabus, der konfessionellen Streitigkeiten derer, die doch zur Befriedung der christlichen Kirche angetreten waren, wieder zum Katholizismus! In der Spätzeit des Untersuchungszeitraums kommt auch Konrad Dieterich, der im Südschiff des Münsters in einer Statue unter den protestantischen Heiligen vertretene und wortgewaltige Prediger auf dem folgenschweren Weg zum und durch den Dreißigjährigen Krieg in den fachkundigen Blick.

Krisenphänomene, wie Missernten und Wetterextreme, wurden damals als Ausdruck des Zornes Gottes gedeutet, was allerdings kein neues Deutungsmuster darstellt, sondern in den beschränkten Erklärungsmöglichkeiten des mittelalterlichen Weltbildes immer wieder vorkommt. Einen Fortschritt im Umgang mit solchen Krisen brachten die Reformatoren in ihren Predigten und Schriften insofern, dass sie der Deutung durch auslösende Sündenböcke (Juden, „Hexen“ o.a.) wehrten und vielmehr diese Phänomene als Strafen für Sünden, d. h. gottesfernes ethisches Verhalten deuteten. Deshalb war die darauf folgende soziale Disziplinierung nur konsequent. Sollte diese Tendenz zur christlichen Sozialkontrolle und Kirchenzucht nicht noch ein Stück des reformierten Erbes sein, das in den Anfängen der Reformation für Ulm eine wichtige Rolle spielte? Dies umso mehr, als Luthers Erben diese sozialetische Seite weniger betonten.

Die Rolle des Rates beschreibt die Autorin im Sinne einer Symbolpolitik, die stadtpflichtlich deutlich macht, dass Krisen bewältigt werden können und auf die Obrigkeit, wie auch auf den neuen Glauben Verlass ist. Wie dramatisch die teure Zeit auch in Ulm werden konnte, zeigt die Reaktion eines Chronisten auf die Weinverteuerung: „da lernet man bier trincken“! (S. 64) Die Arbeit hat ein hohes Niveau und legt akribisch Rechenschaft über ihre wissenschaftlichen Methoden ab. Sie füllt nicht nur eine Forschungslücke, sondern legt selbst die Grundlagen für weitere Projekte in ihrem Umfeld, auf die man gespannt sein darf.

*Wolfgang Schöllkopf*